

Predigt zum 3.Advent – Lk 1,67-79

Und sein Vater Zacharias wurde vom heiligen Geist erfüllt, weissagte und sprach:

68 Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk

69 und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David

70 - wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten - ,

71 dass er uns errettete von unsern Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen,

72 und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund

73 und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben,

74 dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde,

75 ihm dienten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen

76 Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest

77 und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden,

78 durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe,

79 damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Liebe Gemeinde,

Licht geht auf aus der Höhe! Kerzen deuten es an. Erst eine, dann zwei dann drei, dann vier und dann der festlich beleuchtete Baum. Hinter dem volkstümlichen Kitsch und der verkaufsfördernden

Weihnachtsdekoration hat dies eine tiefere Bedeutung: Licht geht auf aus der Höhe.

Licht geht auf – was ist vorher? Dunkelheit, Finsternis, Schatten des Todes. Denn unsere Erde ist ein finsterner Ort. Und die meisten Erdenbürger – wohl die Mehrzahl im Coronajahr 2020 – feiern keine bürgerlich situierte Adventszeit mit Kalender, Plätzchen und Lichterketten. Unsere Erde ist ein finsterner Ort. Finster wird es dort, wo Menschen sich selbst überlassen sind. Wie in diesem Jahr. Weihnachten im allerengsten Familienkreis. Wenn überhaupt. Viele feiern einsam, wortlos, hoffnungslos, bitter, traurig.

Heute haben wir einen Jubelruf gehört. Zacharias heißt dieser Mann. Er ist Priester am Tempel in Jerusalem. Ein frommer und untadliger Mann – so heißt es im Lukasevangelium. Na, da kann doch nichts schief gehen – oder? Wer sich ein Leben lang auf heiligen Pfaden bewegt, der – ja was? Dem kann nichts passieren? Dem geht nichts schief? Auch Fromme sind Menschen. Frommsein ist keine Versicherung gegen das Leben, das manchmal so ganz anders läuft, als wir es wollen.

Und sie hatten kein Kind; denn Elisabeth war unfruchtbar, und beide waren hochbetagt – ein Makel in der Welt des Tempels. Ist nicht das Kind der sichtbare Segen Gottes? Fehlt es dem Priester am Segen? Gewartet haben die Beiden. Ob es nicht doch etwas werde mit dem erhofften Kind. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig. Medizin gibt es nicht. Keine künstliche Befruchtung, Samenbänke, Reagenzgläser, nur das Warten. Über das Warten sind sie alt geworden. Wer zu lange wartet, wird müde.

Zacharias steht im Tempel, ein Engel erscheint und spricht zu ihm. *Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört, und deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Johannes geben.* Immer wieder dieses Motiv: bei Sara zum Beispiel, der altgewordenen Frau des Abrahams. Oder eben hier: Zacharias und Elisabeth. Ein Engel: der muss doch recht haben. Vor allem für einen Priester am Tempel! Sagen wir. Aber es kommt anders.

Und Zacharias sprach zu dem Engel: Woran soll ich das erkennen? Denn ich bin alt, und meine Frau ist betagt. Wer zu lange wartet, wird müde. Er hofft, aber mehr aus Gewohnheit, denn aus Hoffnung. Hoffen kann Routine werden. Dann wird sie leer. Hoffen sollte lebendig bleiben. Aber ist das nicht leicht gesagt?

Der Engel antwortete und sprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt, mit dir zu reden und dir dies zu verkündigen. und siehe, du wirst stumm werden und nicht reden können bis zu dem Tag, an dem dies geschehen wird, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die erfüllt werden sollen zu ihrer Zeit. Leere Hoffnung lässt verstummen. Wer nicht mehr hofft, hat nichts mehr zu sagen. Hier ist es Gott, der Zacharias beschämt. Gott lässt ihn verstummen. Auch der stumme Zacharias spricht von Gott. Aber ohne Worte.

Das Jahr 1964, kurz vor Weihnachten. Der hochbetagte Theologieprofessor Karl Barth wird mit dem Krankenwagen ins Krankenhaus in Basel gebracht. Ein leichter Schlaganfall hat ihn für einen

halben Tag der Sprache beraubt. Seine Bücher füllen Regale. Jetzt fehlen ihm die Worte. Der ihn betreuenden Diakonisse kritzelt er folgende Worte auf einen Zettel: *Zur Erbauung: Zacharias.*

Manchmal gibt Gott eine Auszeit. Nicht immer werden wir stumm. Aber manchmal fehlen uns Worte, fehlt uns die Hoffnung und fehlt uns auch das richtige Vertrauen. Aber auch so redet Gott zu uns. Zacharias verstummt nicht umsonst. Gott lässt ihn verstummen. Auch die stummen Zeiten im Leben und Glaubens sind nicht umsonst. Gott lässt ihn Warten. Auch das Warten ist nicht umsonst.

Gott hat einen Plan, mit uns. Er führt uns zu ihm. Der Weg führt zu ihm. Wir sehen ihn anders: Wir sehen Abgründe, Wüsten und Felsen. Aber doch endet der Weg bei ihm. Weil es Gottes Plan ist, ist er uns verschlossen, denn wir sind nicht Gott. Wann wir zu ihm kommen? Wer weiß das schon, außer ihm? Aber unser Weg hat einen Sinn. Wer kann das schon von sich sagen!

Am Ende der Geschichte vom verstummtten Priester Zacharias steht ein Kind. Es wird geboren. Trotz des Alters der Mutter. Es soll Johannes heißen. *Und sogleich wurde sein Mund aufgetan und seine Zunge gelöst, und er redete und lobte Gott.* Und was er redet, vom heiligen Geist erfüllt, hat Kraft und Macht, andere Herzen frohgemut zu stimmen. Wir haben es zu Anfang gehört.

Aber merkwürdig: In die unbändige Freude über das gottgeschenkte Kind mischt sich neue Sehnsucht. *Uns wird besuchen das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.* Hat der Mensch nie genug? Dieser alte Mann, der mit einem Sohn beschenkt wurde? Kann er sich nicht einfach dankbar mit dem abfinden, was er erhalten hat?

Der Mensch ist ein hoffnungsloser Fall: Er **muss** hoffen. Warum? Weil er weiß, dass unser Glück vergänglich ist? Oder weil er doch nicht so recht glücklich sein kann, wo andere im Unglück sind? Oder vielleicht auch, weil die Hoffnung die Unterschrift Gottes im Poesiealbum unseres Lebens ist? Damit wir ihn nicht vergessen?

Bei Zacharias mischen sich Freude und Hoffnung. Worte formen sich. Ein Lobgesang, der hofft. Glaube, der solche Wege geht, ist reifer geworden. Der Priester aus dem Tempel denkt nun an die Welt. Glaube, der solche Wege geht, wird mutiger: Gott hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils,

dass wir ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Gott dienen ohne Furcht: Vor wem? Vor den Menschen? Vor dem, was sie sagen? Was sie sagen, wenn unser Glaube die Tempelmauern verlässt und Gott ein Loblied singt? Vor dem, was sie sagen, wenn unser Dienst an Gott, nicht nur Gottesdienst in der Kirche, sondern Gottesdienst auch draußen vor der Kirche bedeutet? Dann wird Glaube angreifbar. Ein Ärgernis. Gott dienen ohne Furcht vor den Menschen – nicht einfach, gar nicht einfach.

Keine Furcht vor Menschen – das heißt Glaube, der ins Leben greift. Glaube, der die Schwachen und die Fremden beschützt. Glaube, der den Frieden als das höchste politische Gut begreift. Glaube, der Leben schützt, wo immer es geht, das ungeborene und das geborene, das gesunde und das behinderte.

Keine Furcht vor Menschen! Aber gibt es auch eine Furcht vor Gott? Nicht die Ehrfurcht meine ich. Sondern Furcht vor dem unberechenbaren Gott, einem Gott der das Schlechte schickt. Gibt es das? Ja, es gibt diese Furcht. Aber sie fürchtet sich vor einem anderen Gott als dem Gott der Bibel. Denn bei ihm ist das Gute, das *Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes.*

Gott, so hat es Luther im Katechismus gesagt, sei das, „*dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten.*“ Von diesem Gott redet Zacharias. Der alte fromme Priester. Der mit einem Kind beschenkt wurde. Voller Freude verkündet er Gottes Tat. Und hofft doch weiter. Denn noch steht der aus, der da kommen wird. Deshalb spricht er zu seinem neugeborenen Sohn: *Du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest.* Denn noch fehlt es, das Licht aus der Höhe!

Wir wissen: Dieses Licht ist gekommen. Es hat den Namen Jesus. Er ist geboren. In Bethlehem. Aber er muss auch geboren werden in uns. Das Licht leuchtet nicht nur für andere, sondern auch für uns. Dir und mir. Werden wir sagen: Komm, o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzens Tür dir offen ist... Werden wir? Der Heiland jedenfalls wird kommen.

Amen